

Neue Bücher

Sara Rai: „Raw Umber. Erinnerungen an eine indische Künstlerfamilie“

Portrait einer genialen Verwandtschaft

Von Katharina Borchardt

Deutschlandfunk Kultur, Lesart, 15.07.2026

Sara Rai stammt aus einer bekannten indischen Künstlerfamilie. In „Raw Umber“ porträtiert sie ihre Familie auf warmherzige Weise, erzählt aber nur wenig von ihrem eigenen Werdegang als Autorin.

Sara Rai wuchs im nordindischen Allahabad auf. Auch wenn sie zeitweilig in Delhi und in Melbourne lebte, blieb das Familienanwesen das Zentrum ihres Lebens, bemerkt die bald Siebzigjährige in ihrem Familien-Memoir „Raw Umber“. In Haus und Erinnerungen eingeschlossen wirkt die Autorin allerdings nicht. Ihr Verhältnis zur Familie klingt zugewandt und friedlich. Das ist keineswegs selbstverständlich, stammt Sara Rai doch aus einer ganz und gar nicht skandalfreien Autorenfamilie. Ihr Vater Sripat Rai war zudem ein prägender Hindi-Verleger sowie ausgezeichnete Maler. Auch familiäre Brüche und Spannungen lotet Sara Rai aus, führt in der Rückschau jedoch niemanden vor.

Fehlender VIP-Faktor

Allen wichtigen Familienmitgliedern hat Sara Rai eigene Kapitel gewidmet. Nach einer Einführung in das Stammhaus der Familie in Allahabad erzählt sie zuerst von Großvater Premchand, dem sicherlich berühmtesten aller Rais. Ein Unterstützer Gandhis, der in Indien als Nationalautor gilt und auch viel über die unteren Kasten schrieb. Kein Wunder also, dass seine Bücher zuerst in der DDR ins Deutsche übersetzt wurden. Da Premchand schon 1936 starb, lernte Sara Rai ihn nie persönlich kennen. Ihr Porträt beruht daher vor allem darauf, was man sich später von ihm erzählte.

Sara Rai hat die Porträts ihrer Angehörigen chronologisch sortiert. In einem indischen Kontext macht es Sinn, mit dem berühmten Großvater zu beginnen und mit der Großmutter weiterzumachen. Deutsche Leser aber sind mit beiden eher nicht vertraut. Deshalb fehlt uns ihr VIP-Faktor, der indische Leser durch die ersten 50 Seiten trägt.

Sara Rai

Raw Umber. Erinnerungen an eine indische Künstlerfamilie

Aus dem Englischen von Johanna Hahn und Reinhold Schein

Draupadi-Verlag, Heidelberg 2026

224 Seiten

22 Euro

„Raw Umbra“ als Farbe und als Schatten

Wirklich einnehmend werden Sara Rais Erinnerungen ab der Geschichte ihres Vaters, der als Verleger und als Maler brillierte, doch seine Aktivitäten stets abbrach, sobald sich Erfolg einstellte. Hier nimmt die Erzählintensität deutlich zu. Dass wir Sara Rais Familie nicht kennen, tut ab sofort nichts mehr zur Sache. In eine Familie mit womöglich bipolarem Vater kann sich jeder hineindenken. Sehr gerne malte er übrigens mit Umbra, genauer mit „Raw Umbra“, was auch „natürlicher Schatten“ bedeutet. Diese Familienschatten leuchtet Sara Rai aus, soweit es ihre eigenen Erinnerungen zulassen: Sie verlor einen ihrer Brüder früh, ein anderer wurde alkoholkrank, Mutter und Tante starben fast zeitgleich. Das Buch ist getragen von einer atmosphärischen Präzision, die das Private nie ohne das Politische sieht: die Spuren des Kolonialismus, die Kämpfe zwischen Hindus und Muslimen und der Widerhall der indischen Sprachen in den Familiengesprächen. Rai hat viel Sinn für Details und auch ein großes Talent, Räume und Gärten zu beschreiben.

Und wo ist Sara Rai?

Von ihr selbst erfährt man dabei allerlei Anekdotisches, und natürlich ist sie die warmherzige Stimme, die durch das ganze Buch trägt. Trotzdem hätte man gerne mehr über ihren persönlichen Werdegang erfahren, auch weil mit „Im Labyrinth“ und „In der Wildnis“ zwei Erzählbände von ihr auf Deutsch vorliegen. So bleibt Sara Rai fast eine Leerstelle in den Familien Erinnerung. Das ist schade.